

Freundschaft in der Bibel

Ansatzpunkte zum Weiterdenken

Von Rut und Noomi bzw. David und Jonatan über die Freunde Ijobs bis zur weisheitlichen Rede von Gott als Freund reichen die biblischen Hinweise, die schließlich auch eine ekklesiologische Metapher bieten, die deutliche Anklänge an Freiheit und Gleichheit aufweist.

● Das Blättern in der Bibel zum Thema Freundschaft führt schnell zu den zwei großen Freundschaftspaaren Rut und Noomi sowie Jonatan, dem Sohn Sauls, und David (1 Sam 18f). Will man dabei genau wissen, wie diese Beziehungen im Einzelnen ausgesehen haben, so muss man spekulieren. Freundschaft ist in der Bibel so wenig ein Konzept mit klaren Konturen, wie es das in unserer Alltagssprache ist. Die entsprechenden Termini im Hebräischen (*rea'*, *ohab*) haben eine große Bandbreite. Sie reicht im Fall von *rea'* vom Geliebten über den Freund und Gefährten zum Nächsten (so in Lev 19,18 beim Gebot der Nächstenliebe) und Nachbarn und kann auch einfach einen »anderen« bezeichnen.

Die Frage nach Freundschaft in der Bibel wirkt für das Alte Testament merkwürdig unangemessen. Individuelle Freundschaften scheinen dort – mit Ausnahme des Rutbuches – nur nebenbei in den Blick zu kommen. Kann man die Beziehung des Elischa zur Frau von Schunem

(2 Kön 4,8ff) als Freundschaft bezeichnen? Sind Salomo und Hiram Geschäftspartner oder Freunde? Ist der Reisegefährte mit den eigenwilligen Vorschlägen im Buch Tobit, der sich als heilender Engel entpuppt, ein Freund? Ansatzpunkte zum Nachdenken gibt es genug, nur fehlen die klaren Fingerzeige in den biblischen Texten. Ein Sonderfall ist das Buch Ijob, das einen Anstoß gibt, Seelsorge einmal nicht vom Konzept des Dienstes her zu denken (die Zeitschrift »DIAKONIA« möge verzeihen), sondern vom Modell der Freundschaft her. Zugleich führt es mit den Freunden Ijobs, die am Ende seine Bedränger werden, zum nächsten biblischen Aspekt des Themas: der Klage über den zum Feind gewordenen Freund, wie sie in Psalm 55 vorliegt.

Weisheitliche Überlegungen zu Freundschaft finden sich im Sprichwörterbuch sowie bei Jesus Sirach, der seine Reflexionen bewusst in einen theologischen Horizont stellt. Mit der Rede von Gott als Freund und Menschen als Gottesfreunden sowie einem Ausblick auf das Selbstverständnis der frühen christlichen Gemeinschaften als Freundeskreise wird der Reigen dieser etwas kunterbunt aus der Bibel aufgelesenen Aspekte zum Thema Freundschaft schließen. Sie sollen vor allen Dingen zum Weiterlesen und Weiterdenken anregen.

Freundschaft fürs Leben

● *Wo auch immer du hingehst, da gehe ich hin, und wo auch immer du übernachtetest, da übernachtete auch ich! Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott! Wo auch immer du stirbst, da sterbe auch ich, und dort werde auch ich begraben ... Nur der Tod wird scheiden zwischen mir und dir.* Dieses (gekürzte) Zitat aus dem Rutbuch (Rut 1,16f) wird gerne als Lesung bei Hochzeiten verwendet. Es ist aber das feierliche Freundschafts-Versprechen der Moabiterin Rut an ihre Schwiegermutter Noomi, der Ausgangspunkt aller weiteren Entwicklungen des Rutbuches.¹

Die Darstellung des Buches macht klar, dass es sich um eine freie Entscheidung der Rut handelt. Denn die zweite Schwiegertochter der Noomi, Orpa, kehrt zu ihrem Volk zurück, ohne dass dies negativ beurteilt wird (Rut 1,14). Rut scheint mit ihrer Entscheidung nur Schwierigkeiten zu wählen: ein Leben in der Fremde (sie ist Moabiterin und zieht jetzt mit Noomi nach Juda), mit einem anderen Glauben, ohne ihre eigene Familie und vielleicht auch – so meint Noomi – ohne Ehemann. Noomi rät ihr heftig davon ab. Trotzdem wählt Rut diese Bindung an eine ältere Frau und bekräftigt sie feierlich mit einem Schwur bei JHWH (Rut 1,17). Sie handelt darin – so verdeutlicht später Boas in einem Gespräch mit ihr (Rut 2,11) – wie nach Gen 2 der Mann bei einer Eheschließung (Verlassen der Eltern, »anhängen«, vgl. Gen 2,24). Und zugleich zeigt sie den Mut Abrahams, der sich aus seinen Bindungen rufen ließ (Gen 12,1.4, vgl. Rut 2,11).

Wir erfahren nichts über die Beweggründe Ruts. Es ist eine Art einseitiger Freundschaftserklärung, nur geduldet, nicht gerade freudig begrüßt und erwidert. Und wie wir über die Anfänge der Beziehung von Rut und Noomi nichts erfahren, so auch nichts über den weiteren Ver-

lauf nach der Heirat Ruts und der Geburt des Sohnes. Die Freundschaft der Rut ist eine mutige Entscheidung. Sie ist, so können die Leser/innen durch die Anspielung auf Abraham annehmen, Antwort auf einen Ruf Gottes. In dieser hartnäckigen Freundschaft der Rut kann das heilschaffende Wirken JHWHs anwesend werden

»Modell der feierlichen menschlichen Bindung«

für Noomi und darüber hinaus für ganz Israel. Rut gehört nämlich zu den »Vormüttern« Davids (Rut 4,17) und damit auch in den Zusammenhang der großen Hoffnungen, die sich an diesen Namen anschlossen. Ruts Entscheidung, Noomi, die ins Dunkel zu gehen scheint, nicht allein zu lassen, wendet das Leben nicht nur Noomis, sondern – auf lange Sicht – ganz Israels ins Hoffnungsvolle.

Das Rutbuch gibt gerade heute zu denken. Wie weit steht hier ein Modell der feierlichen menschlichen Bindung an einen anderen – neben dem der Ehe – in positivem Licht? Kann das Vorbild dieser außerordentlichen Freundschaft auch in die Alltagsmünze vielfältiger ermutigender und ermächtigender Frauenbeziehungen umgesetzt werden? Das Buch Rut kann auf solchen Wegen Mut machen.

Demgegenüber wirkt das meist an erster (und oft auch einziger) Stelle genannte große Freundespaar der Bibel, David und Jonatan, geradezu konventionell. Erzählungen von heldenhaften Männerfreundschaften sind nicht selten. In Mesopotamien dreht sich ein großer Teil des Gilgamesch-Epos um die Freundschaft zwischen Gilgamesch und Enkidu. In griechischer Literatur gibt es viele Freundespaare. Jonatan liebt David »wie sein eigenes Leben« (1 Sam 18,1) – er würde sein Leben für diesen Mann einsetzen und er riskiert es auch tatsächlich (vgl. 1 Sam

20,33). Verknüpft ist das Ganze mit der politischen Konstellation, die aus den beiden eigentlich schärfsten Konkurrenten machen müsste: der Sohn des Königs und der Thronaspirant. So entsteht eine spannende und anrührende Geschichte.

Freunde in der Not

● Im Ijobbuch spielen Freunde eine besondere Rolle, auch wenn bei der ersten Lektüre vielleicht nur der leidende, klagende und anklagende Ijob die Aufmerksamkeit fesselt. Darüber vergisst man geradezu, dass ein großer Teil des Buches das Gespräch Ijobs mit drei bzw. (von Kap. 32 an) vier Männern ist, die ihn in seinem Elend besuchen. Diese Freunde Ijobs (sie werden in Ijob 2,11 so genannt) kommen in der Sekundärliteratur meist schlecht weg. Sie werden als mitleidlose Theoretiker bezeichnet, als gnadenlos selbstgerechte theologische Schwätzer. Schlimmer noch betrachtet man sie – mit den Augen Ijobs – geradezu als Verfolger und Feinde Ijobs, die dem Leidenden auch noch die Schuld an seiner Lage aufbürden wollen, nur um nicht der Realität ins Auge sehen zu müssen, dass im Leben Glück und Verdienst einander nicht entsprechen. Als Einzelgestalten bleiben die Freunde für die LeserInnen meist konturlos und ebenso blass wie ihre Theorien. Trotzdem, das hat vor allen Dingen Jürgen Ebach gezeigt,² lohnt der zweite Blick.

Die Freunde Ijobs kommen von weit her und aus ganz verschiedenen Himmelsrichtungen zu Ijob in das Land Uz (Ijob 2,11). Sie nehmen erhebliche Mühen auf sich, um Ijob in seinem Leid beizustehen. Beim Anblick Ijobs erschrecken sie zutiefst – eine Abkehr aus Furcht vor Ansteckung mit diesem Leid hätte nahegelegen. Trotzdem bleiben sie. Die drei Freunde, Eli-

fas, Bildad und Zofar, setzen sich zu Ijob auf die Erde – sieben Tage und Nächte lang – und schweigen (Ijob 2,13). Sie haben ihren Alltag unterbrochen, sind von weither gekommen und machen es sich unbequem. Sie reden nicht auf Ijob ein und trösten ihn nicht vorschnell. Sie »sehen, dass der Schmerz sehr groß ist« (Ijob 2,13). Sie halten bei ihm aus, eine ganze Woche lang im Schweigen. Erst dann beginnt das Gespräch. Es beginnt mit einer erschreckenden Rede Ijobs. Es gäbe sie aber nicht ohne das gemeinsame Schweigen und ohne die anwesenden Freunde. Ihr schweigendes Bei-ihm-Sein gibt Ijob den Atem zur Rede.

Die Freunde werden später zu Ijob fürchterliche Dinge sagen. Er wird sie zu Recht als Verfolger und Feinde bezeichnen – aber zunächst

»Sie halten bei ihm aus.«

einmal sitzen diese vielgeschmähten Gottesgelehrten mit Ijob zusammen auf der Müllkippe. Sie helfen Ijob durch ihre Anwesenheit seine Sprache wiederzufinden. Sie trösten nicht, ohne zu wissen, was Ijob selbst sagt.

Als Ijob dann zu sprechen beginnt, versuchen die Männer, mit ihm zu reden. Sie wollen nicht einfach nur allem zustimmen, was der Leidende sagt, sondern ein echtes Gespräch um Wahrheit führen. Die Umwege, Wiederholungen und Sprünge des Gesprächs bilden die Wirklichkeit solcher Gespräche ab, die nicht zielgerichtet und einlinig auf einen Punkt zulaufen. Wenn das Gespräch scheitert, so ist doch das Bemühen darum in vieler Weise großartig, ein Ernstnehmen Ijobs, das keineswegs selbstverständlich ist. Die Freunde versuchen, sowohl einfühlsam zu sein als auch theologisch Richtiges zu sagen. Sie lassen im Endeffekt dann die Theorie die Wirklichkeit verdrängen – das ist fatal. Aber es gibt Versuchungen und Fehler, in die zu

fallen besser ist, als erst gar nicht versucht zu werden bzw. es nicht versucht zu haben. Die Anfragen von Menschen in Not an die Theologen und die Theologie sind da. Hier im Geist der Freundschaft das Gespräch zu beginnen und dabei die eigenen Vorstellungen und Überlegungen wieder neu mit der Wirklichkeit zu konfrontieren, ist eine wichtige und schwierige Aufgabe.

Freunde werden Feinde

● Freunde erweisen sich in der Not, heißt es oft. Und die Enttäuschung über Freunde, die sich in der Not abwenden, kann in eine Verzweiflung führen, die wie ein Tod empfunden wird. In den Klageliedern des Psalters gibt es daher nicht nur die Klage über Feinde (Feindklage), über den Zustand des betenden Ich (Ichklage) und die Klage über Gottes Ferne oder sogar Feindschaft (Gottklage), sondern es gibt auch eine so genannte Freundklage. Die Enttäuschung über Freunde ist besonders bitter.

Freunde und Gefährten bleiben mir fern in meinem Unglück, / und meine Nächsten meiden mich (Ps 38,12, vgl. auch 41,6-10; 88,19 sowie Jer 20,7-13). Noch einen Schritt weiter geht Ps 55. Wie alle Psalmen lässt er sich auf mehreren Ebenen lesen und ist nicht festgelegt auf nur eine mögliche Anwendungssituation. Die Sprache und die Bilder laden dazu ein, jeweils verschiedene Elemente als metaphorisch, andere als der realen Erlebnissphäre zugehörig zu lesen – so entstehen Texte, die den Weg aus der Sprachlosigkeit in vielen Situationen der Bedrängnis weisen können.³

Die Klage des Psalms wechselt zwischen einer Schilderung der Bedrängnis durch viele Feinde und durch den einen, zum Feind gewordenen Freund. In V.13f wird dieser Freund angesprochen: *Ja, wenn ein Feind mich schmähete, ich*

würde es ertragen ... Aber du, ein Mensch meinesgleichen, mein Vertrauter, mein Bekannter ... Dieses gefühlsbetonte Element berechtigt dazu, die vielen Feinde als Bilder zu lesen. Sie schildern eine plötzlich feindlich gewordene Welt,

»Vertrauensbruch des Freundes«

deren Ursprung aber im Vertrauensbruch des Freundes liegt. Die belagerte und schon eingenommene Stadt in den Versen 10-12 ist dann ein Bild für das erschütterte, in seiner eigensten Mitte getroffene und daraus geradezu vertriebene Ich. Alle Plausibilitäten verkehren sich: Nicht mehr die Stadt, die Gemeinschaft, ist der erstrebenswerte Lebensraum, sondern die einsame Wüste (V.7-9).

Die mächtigen Feinde stehen für die überwältigende Erfahrung der Identitätsstörung und sogar -zerstörung durch den Angriff von unerwarteter Seite, von einem Freund. Die Verse 21f zeigen, dass dabei auch die Sprache mitwirkt. Eine glatte Oberfläche verbirgt tödliche Aggression: *Weicher als Öl fließen seine Worte, aber sie sind gezückte Schwerter* (V.22b). Der Psalmtext selbst kann helfen, die Täuschungen zu entlarven und sich vom Du des ehemaligen Freundes, jetzigen Feindes, zum Du Gottes zu wenden (V.24), um nicht der Sprachlosigkeit und der Zerstörung ausgeliefert zu bleiben.

Weisheitliches

● Im Buch der Sprichwörter beziehen sich einige Sprüche auf Freunde und Freundschaft. Häufiger geht es jedoch darum, den Umgang mit dem – nicht frei gewählten – Nachbarn zu regeln und zu reflektieren. Nur Einzelaspekte individueller Freundschaft werden behandelt.

Die Art der Freunde ist wichtig, denn der Umgang wird abfärben. Daher heißt es in Spr 22,24-25: *Befreunde dich nicht mit dem Jähzornigen, verkehre nicht mit einem Hitzkopf, damit du dich nicht an seine Pfade gewöhnst und dir eine Schlinge legst für dein Leben* (ähnlich 16,29). Ein echter Freund erweist sich in der Not. Spr 17,17 sagt: *Der Freund erweist zu jeder Zeit Liebe, als Bruder für die Not ist er geboren*; vgl. auch 18,24b.

Relativ umfangreich sind die nüchternen Beobachtungen über die Auswirkungen von Armut und Reichtum auf die Zahl der Freunde wie z.B. in 19,4-7. In 14,20f folgt dabei auf einen konstatierenden Spruch sofort ein kritisch wertender: *Selbst seinem Nächsten ist der Arme verhasst, der Reiche aber hat viele Freunde. Wer seinen Nächsten verachtet, sündigt; wohl dem, der Erbarmen hat mit den Notleidenden*. Dass Reiche eher als Freunde gesucht sind denn

»für die Not geboren«

Arme, ist eine Beobachtung, keine Handlungsempfehlung. Wenn der echte Freund »für die Not geboren« ist (s.o.), wird ihn auch Armut weder abschrecken noch vertreiben.

Das Thema Schein und Sein, zentral für das Sprichwörterbuch, kommt auch beim Thema Freundschaft zum Zuge. Spr 27,6: *Treu gemeint sind die Schläge eines Freundes, doch trügerisch die Küsse eines Feindes*. Zur Freundschaft gehören Kritik und offene Rede.

Erst in hellenistischer Zeit entsteht ein biblisches Buch, das sich in einigen längeren Passagen mit dem Thema Freundschaft auseinandersetzt. Das liegt auch daran, dass Freundschaft in Griechenland und später in der hellenistischen Welt ein Thema mit hohem Stellenwert ist. Schon Aristoteles handelt in seiner Nikomachischen Ethik auch über Freundschaft, und viele

spätere Autoren widmen dem Thema ganze Abhandlungen. So verwundert es nicht, dass sich Passagen zu Freunden und Freundschaft im Buch Jesus Sirach (2. Jh. v. Chr.) finden (Sir 6,5-17; 7,18; 9,10; 12,8-9; 19,8-17; 22,19-26; 27,16-21; 37,1-6). Dabei macht Sirach vor allen Dingen die Gefährdungen der Freundschaft zum Thema und empfiehlt eine Haltung der Vorsicht und Zurückhaltung. Freundschaft ist ein hohes, stets aber auch gefährdetes Gut.

Ein Blick auf die erste Freundschaftsperikope bei Sirach gibt Aufschlüsse über seine Behandlung des Themas. In 6,5f wird das Thema eingeführt, indem von den vielfältigen freundschaftlichen Beziehungen zu Überlegungen über

»hohes, stets aber auch gefährdetes Gut«

wahre Freundschaft übergeleitet wird. Sir 6,5f: *Sanfte Rede erwirbt viele Freunde, freundliche Lippen sind willkommen. Viele seien es, die dich grüßen, dein Vertrauter aber sei nur einer aus tausend*. Der wahre Freund wird durch Prüfung und Erprobung gefunden: *Willst du einen Freund gewinnen, gewinne ihn durch Erprobung* (6,7). Denn, wie die Verse 8-13 ausführen, es gibt mancherlei Freunde, die bei einer Notsituation verschwinden oder sie sogar hervorrufen (V.9). Darum heißt es in V.13 zusammenfassend: *Von deinen Feinden halte dich fern, vor deinen Freunden sei auf der Hut!*

Die Verse 14-17 entfalten das Bild des wahren Freundes. Der wahre Freund ist Heimat (»wie ein festes Zelt«) und Reichtum (»ein Schatz«). *Für einen treuen Freund gibt es keinen Preis, nichts wiegt seinen Wert auf* (V.15). *Das Leben ist geborgen bei einem treuen Freund*, übersetzt die Einheitsübersetzung (V.16a). Das Hebräische ist etwas plastischer: *Ein treuer Freund ist ein Beutel des Lebens*, d.h. wahr-

scheinlich: Er ist wie ein Beutel, in dem das Leben (des Freundes) bewahrt ist. Das Griechische lautet: Er ist *Medizin des Lebens*, lebensretten- de Medizin.

Nur wer Gott fürchtet, findet einen solchen Freund (V.16b). *Wer JHWH fürchtet, hält rechte Freundschaft; wie er selbst, so ist auch sein Nächster/Freund*. Hier wird der Gedanke der Gottesfurcht mit einer Anspielung auf das Gebot der Nächstenliebe in Lev 19,18 (durch »wie er selbst« und »Nächster«) und dem Thema Freundschaft verbunden. Wahre Freundschaft ist in der Furcht JHWHs, der umfassenden richtigen Grundhaltung eines Menschen, verankert. Sie ist zugleich ein Geschenk. Die Rückbindung an die Nächstenliebe ordnet Freundschaft in einen umfassenden Horizont der Gestaltung von Beziehungen zu anderen ein.

Wenn Sirach die Notwendigkeit einer Prüfung von Freunden unterstreicht, so stellt er implizit eine Parallele zu Aussagen über Gott her. Sir 2,1: *Mein Sohn, wenn du dem Herrn dienen willst, dann mach dich auf Prüfung gefasst!* Dabei steht im Hintergrund die Gestalt des »Gottesfreundes« Abraham, der geprüft (Gen 22,1) und für treu befunden wurde (vgl. Sir 44,20). Vergleichbares steht jedem bevor, der sich auf den Weg der JHWH-Furcht einlässt. Dementsprechend ist dieser Weg jedoch auch der Weg der Gottesfreundschaft.

Gott als Freund

● Zwei Männer der biblischen Erzählungen gelten in besonderem Maße als Freunde Gottes: Abraham und Mose.⁴ Abraham wird in Jes 41,8 und 2 Chron 22,7 ausdrücklich so bezeichnet (vgl. Jak 2,23). Mose wird im Anschluss an die griechische Wiedergabe von Ex 33,11 Gottesfreund genannt: *Und es sprach der Herr mit*

Mose von Angesicht zu Angesicht wie einer mit seinem Freund spricht. Wörtlich heißt es im Hebräischen: *wie einer mit einem Nächsten (oder: einem anderen) redet*. Die Freundschaft zeigt sich hier in der offenen Mitteilung.

Das späte Buch der Weisheit Salomos enthält den Gedanken der Gottesfreundschaft derer, die sich um Weisheit bemühen. Weish 7,14: *Ein unerschöpflicher Schatz ist sie (= die Weisheit) für die Menschen; alle, die ihn erwerben, erlangen die Freundschaft Gottes*. Wie Gott selbst, der ein *Freund des Lebens* ist (Weish 11,26) und darum Vergehen nicht sofort bestraft (*Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren*, Weish 11,23), so soll auch »der Gerechte«, also der vorbildliche Mensch, menschenfreundlich sein (Weish 12,19). Wie bei Sirach, so sind auch hier Gottesfreundschaft und Menschenfreundschaft bzw. Nächstenliebe verbunden.

Die Rede von Gott als Freund oder Freundin ist heute eine vielversprechende Perspektive theologischen Sprechens. Die Aspekte von Freiheit und Gleichheit erhalten dabei mehr Raum als bei Metaphern aus dem Bereich der Familie

»die Ungleichheit des Verhältnisses zu Gott«

(z.B. Gott als Vater). Das kann eine Ermutigung zur selbstbewussten Verantwortlichkeit sein, die bei der Metapher des kindlichen, abhängigen Gehorsams manchmal zu stark vernachlässigt wird. Zugleich wird ein Lebensbereich, der heute immer wichtiger wird, die freie Gestaltung von Beziehungen außerhalb der Familie, zu einem Feld, das zugänglich ist für eine theologische Reflexion und das Bilder und Verleblichungen dessen bietet, was der Glaube an Gott bedeutet. Wie stets, so gibt es auch hier Grenzen der Meta-

phorik. Gerade die Ungleichheit des Verhältnisses zu Gott wird nicht ausgedrückt – doch lässt sich keine Bildwelt finden, die nicht immer auch Mängel hätte.

Ausblick ins NT

● In einer jüngeren Untersuchung fragt H.-J. Klauck nach den Spuren der Vorstellung von Kirche als Freundesgemeinschaft im NT.⁵ Er findet sie im Bereich johanneischer, lukanischer sowie paulinischer Texte. Die Spuren wurden in der Rezeptionsgeschichte von dem Denken in familiären Kategorien überdeckt. Ein zentraler Text sind die Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium. In Joh 15,12-15 heißt es: *Dies ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe. Eine größere Liebe als diese hat niemand, als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage. Ich nenne euch nicht mehr Knechte, weil der Knecht nicht weiß, was sein Herr tut. Euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich euch alles, was ich bei meinem Vater gehört habe, kundgetan habe.* Sowohl die Hingabe des Lebens für Freunde als auch die Miteilbarkeit im Freundeskreis sind gängige Motive antiker Freundschaftsethik. In der Jüngerschar der Abschiedsreden erkennt sich die Gemeinde (vgl. 1 Joh 3,16). Sie kann sich daher (auch) als Gemeinschaft von Freunden verstehen.

¹ Zum Rutbuch vgl. Irmtraud Fischer, Rut (HThKAT), Freiburg 2001.

² J. Ebach, Streiten mit Gott. Hiob, Teil 1: Hiob 1-20, Neukirchen-Vluyn 1995; Teil 2: Hiob 21-42, 1996, sowie ders., Hiobs Post, Neukirchen-Vluyn 1995.

³ Vgl. auch U. Bail, Gegen das Schweigen klagen,

Gütersloh 1998, die zeigt, wie die Sprachstruktur von Ps 55 zugleich den spezifischen Erfahrungen vergewaltigter Frauen Raum und Sprache gibt. Zum Psalm vgl. F.-L. Hossfeld, E. Zenger, Psalmen 51-100 (HThKAT), Freiburg 2000.

⁴ Zur Frage vgl. E. Peterson, Der Gottesfreund. Beiträge

zur Geschichte eines religiösen Terminus, ZKG 42 (1923) 161-202.

⁵ H.-J. Klauck, Kirche als Freundesgemeinschaft?, in: MThZ 42 (1991) 1-14; s. auch E. Moltmann-Wendel, Die Wiederkehr der Gottesfreundschaft. Freundschaft als gesellschaftliche und

theologische Herausforderung, in: EvTh 61 (2001) 428-440.

⁶ Jüngst R. Metzner, In aller Freundschaft. Ein frühchristlicher Fall freundschaftlicher Gemeinschaft (Phil 2.25-30), in: NTS 48 (2002) 111-131.

Ähnlich nutzt auch das Lukasevangelium die Bezeichnung »Freunde« und die Topoi antiker Freundschaftsethik, um die frühe Gemeinde zu beschreiben (vgl. Lk 12,4 die Anrede als »Freunde«, Apg 27,3 den Gang des Paulus zu »den Freunden«, um sich versorgen zu lassen, sowie die Schilderung der Gütergemeinschaft in der Jerusalemer Gemeinde Apg 2,44f und 4,32-37). Dies alles sind Belege dafür, dass die frühen Gemeinden sich auch als Freundesbund verstehen konnten – eine Vorstellung, deren Wiederbelebung gerade den Elementen von Freiheit und Gleichheit in der Ekklesiologie zu größerem Stellenwert verhelfen könnte. Schon neutestamentliche Texte selbst wehren dabei einem

»Gemeinden als Freundesbund«

Verständnis der Freundschaft als eines elitären Zirkels oder einer nur von Sympathie geleiteten Verbindung (vgl. Lk 14,12f).

In paulinischen Texten finden sich nicht die Termini, wohl aber Topoi der Freundschaft (wie z.B. die gegenseitige Verbundenheit, der Beistand in Not, die Offenheit untereinander u.a.). Es gibt eine breite Diskussion darum, ob der Philipperbrief ein »Freundschaftsbrief« sei⁶ – Freundschaftsmotive spielen dort mit Sicherheit eine große Rolle. So bietet das Neue Testament eine bislang eher vernachlässigte Möglichkeit, mit einer wenig gebrauchten ekklesiologischen Metapher heute neue Akzente zu setzen.